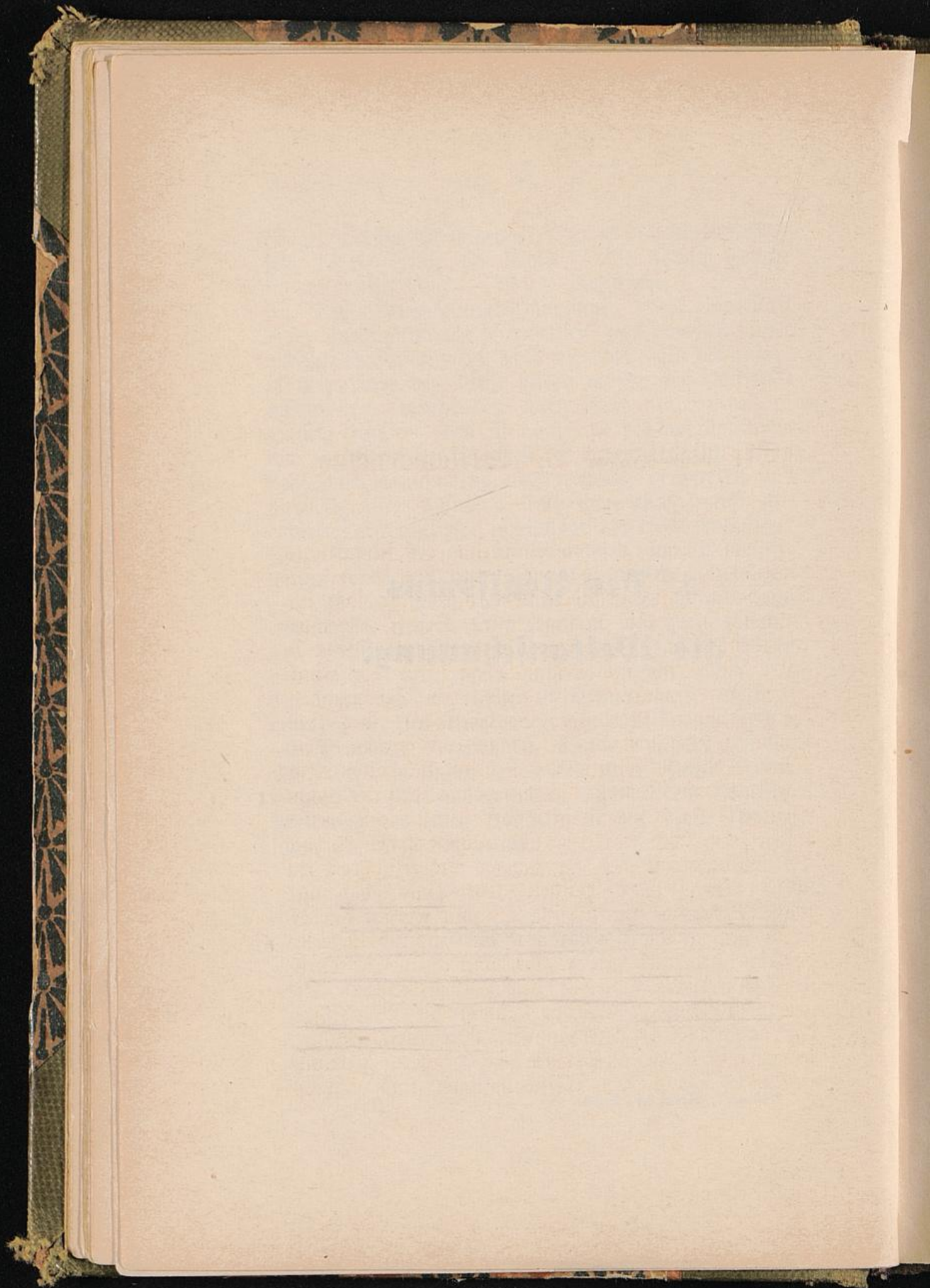


2. Der Realismus als Weltanschauung.



Der Realismus als Weltanschauung.

Ein Thema, wie die Bedeutung des literarischen Realismus, das in so außerordentlichem Grade seit Jahren die ganze gebildete Welt beschäftigt, läßt sich natürlich von den verschiedensten Seiten betrachten und behandeln. Die Frage des Realismus scheint in erster Linie eine rein technische zu sein. Die Kunst ist Ausdruck, plastische Gestaltung von Stimmungen, Empfindungen, Gedanken, Erinnerungen, ihre Umsetzung in Gestalten und bestimmte Kunstformen. Kein Zweifel, daß der Realismus ursprünglich nicht mehr war, als ein Versuch die durch die Klassiker hochgesteigerte Ausdrucksfähigkeit der Kunst noch weiter zu steigern, noch stärkere Ausdruckswirkungen auf die Vorstellungskraft des Zuschauers und Zuhörers zu üben. Die frühere Ästhetik lehrte uns, daß nur solche Wirkungen künstlerische genannt werden dürfen, welche sich an die Fantasie und die Empfindung wenden, die ästhetische Grenze aber überschritten sei durch jedes Kunstwerk, welches den Willen erzeuge. Die neuere Psychologie indessen, zumal die Wundt'sche, hat nachgewiesen, daß Fühlen, Vorstellen, Wollen keineswegs durch unübersteigliche Mauern getrennte Kreise der menschlichen Geistesthätigkeit sind, sondern

(5)

Grundk

eng mit einander verbunden, ja fast identisch, und schwer von einander zu trennen. Damit dünkte der neueren Kunst nun natürlich jene strenge Grenze beseitigt, der Kunst wurden auch Einflüsse auf den Willen zugestanden, und was die großen Dichter aller Zeiten sich längst stillschweigend herausgenommen, wurde jetzt als ein allgemeines Recht verkündet: die Einwirkung der Kunst auf die Kulturentwicklung eines Volkes, auf das reale Leben, besonders das soziale als den Kern alles Lebens — die Tendenz.

Zu diesem Zwecke, und um eine allgemeine Steigerung der Ausdrucksfähigkeit der Kunst über die Klassiker hinauszuerzielen, suchte die moderne Kunst sich zunächst neue, noch unbebaute Gebiete zu sichern. Sie erweiterte ihren Stoffkreis durch Darstellungen aus dem Leben des vierten Standes, der gesellschaftlichen Beziehungen der einzelnen Klassen zu einander. Sie that sich nach den Lehren der Wissenschaft um, und stellte die Einflüsse der natürlichen Bedingungen und der gesellschaftlichen Zustände auf das Seelenleben und die Schicksale des Einzelnen dar: das sogenannte Milieu erhielt Heimatsrecht und nahm immer breiteren Raum ein. Die einzelnen seelischen Vorgänge wurden genau betrachtet, die Uebergänge von einem Seelenzustand in den andern untersucht, das Oscillieren der Seele mit peinlichster Genauigkeit aufgezeichnet, eine Kunst der psychologischen Mikroskopie entstand, welche sich auch an Wundt'sche Methoden anlehnte, der mehr als jeder andere Einfluß auf den modernen literarischen Geschmack übte, ohne auch nur im mindesten daran zu denken. Das eigenartigste und ausgebildetste Beispiel dieser Art stellte H. Conrad's jetzt konfiszierter Roman „Adam Mensch“ dar. Conrad war ein Schüler Wundt's. Die Malerei suchte nach neuen, ungeesehenen Farbenwirkungen, und schuf sich das plein air — Liebermann schilderte das

Leben der Bauern und Arbeiter, und Uhde gab den Darstellungen aus dem Stoffkreise des neuen Testaments modernen und sozialistischen Anstrich.

Ich möchte diese Seite des Realismus seine volkswirtschaftliche nennen, indem auf ihr der Schwerpunkt in der Herbeiziehung neuer Stoffgebiete und in der besseren Ausnützung der schon in Bewirtschaftung gezogenen liegt. 2)

Aber dies ist doch eben nur eine Seite des Realismus, und wenn er nichts weiter wäre, als ein Kampf um neue Stoffgebiete statt der alten, von den Klassikern schon zu gründlich ausgebeuteten, und um einer vollständigen Ausbeutung anderer schon angebauten, so hätte er nicht das Recht, die Öffentlichkeit in solchem Grade zu erregen, wie er seit Jahren beharrlich thut.

Die Wahrheit ist vielmehr, daß der Realismus — den man bei Leibe nicht mit dem inhaltslosen, rein fremden Wirkungen nachgehenden Naturalismus, dem Affen des Realismus, verwechseln darf — sich im Laufe seiner Entwicklung von dem Streben nach neuen Ausdruckswirkungen zu einer selbstständigen und eigenartigen neuen Weltanschauung fortgebildet hat, er hat sich in sich selbst vertieft und ein System geschaffen, welches nicht nur die Künste sondern auch Wissenschaft und reales Leben umfaßt und vereinigt. 5) !

Der Idealismus, welcher seit Kant und Schiller die deutsche Kunst und Kunstlehre beherrscht, ist das normale Kind der pessimistischen Weltanschauung. Er geht von der Grundüberzeugung aus, daß diese Welt eine Welt des Scheins sei, daß die Dinge an sich dem Menschen ewig verborgen bleiben werden, daß die reale Welt sündhaft, schlecht, das Leben gemein und erbärmlich sei, und daß die Kunst die Aufgabe habe, uns über diese Gemeinheiten und Erbärmlich-

keiten hinweg in eine erdichtete, vollkommene Welt zu führen, daß es eben die Kunst des Künstlers sei uns diese nicht existierende Welt der Schönheit als innerlich lebensfähig darzustellen, daß dagegen die getreue Darstellung der wirklich existierenden gemeinen Welt keine der Kunst würdige Aufgabe sei. In dieser Grundanschauung sind sich alle einig: Schiller, der ältere Göthe, Kant, Hegel, Schopenhauer, Grillparzer u. Die streng folgerichtige Durchbildung dieser Anschauung bis in die äußersten Konsequenzen führte zur Romantik, zu dem selbstherrlichen Spiel mit der Fantasie, mit der Natur, ihren Erscheinungen und Gesetzen, zu E. T. W. Hoffmann, Tieck, Müllner. Ein Compromiß mit der Moral, welche eine vollkommene Welt, eine sittliche Ordnung wenigstens als innere Forderung des Kulturmenschen aufstellte, schuf der Klassizismus, der das Kunstwerk jenem dem Menschen einwohnenden idealen Welt bilde anzupassen strebte, durch Ueberwindung der sich gegen das Sittengesetz auflehrenden Unsittlichkeit in der Tragödie. Das höchste Erzeugnis der klassischen Kunst, der ästhetischen Deduktion war das Ideal.

Diese Kunstanschauung mußte zugleich mit der Grundlage ihrer Weltanschauung zusammenbrechen vor den Ergebnissen der modernen Naturwissenschaft und Philosophie. Wir wissen jetzt, daß jene skeptische Weltanschauung, jene Bezweiflung aller realen Existenz, wie sie am folgerichtigsten Pyrrhon und Berkeley ausgebildet, auf einem Irrtum beruht. Diese Welt, in der wir leben, ist etwas sehr reales, sie existiert nicht bloß in unserem Bewußtsein, sondern thatsächlich außerhalb desselben. Sie ist für uns allein real so wie wir sie erkennen, d. h. so wie sie die Wissenschaft uns erkennen lehrt, und es ist absolut gleichgiltig, wie sie etwa ein Gorilla ansieht oder ein Eichenbaum

empfindet. Relativ ist alles, eine absolute Erkenntnis giebt es nicht, sondern nur eine beständig fortschreitende, und wir können nicht mit dem rechnen, was außerhalb der Grenzen unserer Wahrnehmungsfähigkeit ist, denn dies erscheint für uns durchaus gleichgiltig. Diese Welt ist thatsächlich für uns etwas Wirkliches und das einzig Wirkliche, an das wir uns halten können, darüber kann uns keine Metaphysik und keine Offenbarung hinweghelfen. Wir müssen uns aber auch bescheiden zu wissen, daß die letzten Dinge, z. B. der Ursprung des Wasserstoffs oder die Umsetzung mechanischer Energie und Wirkung in geistige, oder der Ursprung der Bewegung, uns bei unseren beschränkten Sinnesfähigkeiten vielleicht für ewig werden unbekannt bleiben. Unsere Erkenntnis wird vermutlich nie weiter gehen als bis zu einer genauen Feststellung und Differenzierung aller mechanischen und geistigen Gleichzeitigkeitsercheinungen und Vorgänge auf allen Gebieten und der Gesetze ihrer gemeinsamen Verwandlungen und Uebergänge. Alle Geschehnisse in der Welt beruhen auf unumstößlichen, zum Teil sehr brutalen Gesetzen, welche in ganz gleicher Weise und in ganz gleichem Umfange sowohl in der mechanischen wie in der geistigen Welt, in der individuellen wie in der sozialen gelten, in jeder Ausstrahlungsrichtung des kosmischen und irdischen, unorganischen und organischen Lebens. Natürlich sind diese Naturgesetze nicht das höchste existierende Ordnungsprinzip, ein höheres mag noch hinter ihnen stecken, das wir indessen nicht zu erforschen und zu erkennen vermögen. Für uns sind die Naturgesetze die höchsten Erkenntnisformen, unter denen wir das Dasein anschauen, und unser vorzüglichstes Bestreben muß sein, sie selbst auf immer wenigere höhere, umfassendere, einfachere zurückzuführen. In der realen Welt kreuzen sich diese Naturgesetze fortwährend, ein wechselvolles, reizendes Spiel

entsteht, sie werden durch den Widerstand der Materie weniger oder mehr verhindert, sich in voller Reinheit zu entfalten, sie brechen sich aneinander, Lichtstrahlen gleich, polarisiren, und die ganze Wunderwelt der individuellen Verschiedenheiten, die Scheinwirkungen des Zufalls entstehen und vergehen, Trägheit und Bewegung ringen in tausenderlei Gestalt miteinander, indes die Formen des Daseins unbekümmert und unaufgehalten zu immer höherer organischer Fortentwicklung aufschweben.

Wir müssen daher praktisch, moralisch und künstlerisch diese Welt nehmen, wie sie ist. Wir haben kein Recht zu einem absoluten Werturtheil über sie, Pessimismus und Optimismus als Kritik der bestehenden Weltordnung, Willensverewigung und Theodiceen gehören einer überwundenen Epoche der menschlichen Geistesentwicklung an. Wie die Welt ist, so ist sie notwendig, sie kann nur sein, wie sie ist, oder sie könnte gar nicht sein, auch der kleinste Zug, das unbedeutendste Geschehnis sind die Wirkungen unentrinnbarer Naturgesetze, denen wir uns beugen müssen, wenn sie uns nicht zertrümmern sollen. Weltschmerz und Weltfreude sind überwunden, und das reine, klare Eindringen in den Zusammenhang der Dinge, das Verständnis der Natur tritt an ihre Stelle. Wir spüren (der Werkstatt der Natur) bis in ihre tiefsten Geheimnisse, wir versuchen jenes so verworrene bunte Walten desselben in seiner ganzen ungeheuren Einfachheit zu begreifen. Wir beten die Natur nicht an, so wenig wie wir sie fürchten, wir lieben sie einfach, indem wir sie verstehen. Wir lieben das Rollen des Donners und das Säuseln des Westwinds, wir lieben sie, wo sie zeugt und wo sie tötet, wo sie uns beglückt und wo sie uns vernichtet. Wir lieben sie umsomehr, je besser wir sie verstehen. Wir wissen, daß Sonne

Mond und Sterne nicht um unserer Person willen da sind, sondern daß sie ganz einfach aus innerer natürlicher Notwendigkeit da sind. Wir blicken stets von der einzelnen losgelösten Naturerscheinung empor zum Ganzen, zu dem Gesetze, das ihr Dasein schafft und erhält, und preisen und verehren sie, indem wir es verehren. Wir huldigen ihr, indem wir uns ihre Werke in ihren Einzelformen, in ihrem Zusammenhang mit dem Ganzen, in ihrer Bedeutung für das Ganze so genau als möglich in unserer Seele reproduzieren. Dann fühlen wir uns einig mit dem Weltganzen, sind uns unserer Bedeutung als natürlich notwendige Wesen, als integrierende Teile des Ganzen bewußt. Unser Schaffen ist Huldigung der Natur. Wir sind glücklich, wenn uns Gestalten gelingen, die den Stempel realer, natürlicher, innerer Notwendigkeit zur Schau tragen, die das Gesetz der Natur verkörpern, weil sie so sein müssen, wie sie sind. Das Kranke, Schwache, Ungenügende — nach unsren menschlichen Begriffen sogenannt — ist für uns nichts Häßliches, Widriges, Unberechtigtes: nein, es ist einfach etwas natürlich Notwendiges, das eigenartige Erzeugnis seltener Kreuzungen der Naturgesetze, und wir bemühen uns seine Entstehung zu begreifen, darzulegen, indem wir diese Kreuzungsercheinungen aufdecken.

Wir wissen und fühlen so gut wie jeder Andere, daß jene Notwendigkeit oft eine harte ist, daß wir unter jenen seltamen Kreuzungen seelisch und physisch oft arg zu leiden haben, als Einzelwesen, wie als Gattung. Aber wir wollen diesen Mängeln, Schwächen, Mißgeschicken des wirklichen Lebens nicht entgehen durch eine feige Flucht in eine erträumte, bessere und schönere Welt, denn niemals werden uns Erzeugnisse des Wunsches und der Einbildungskraft Ersatz bieten für wirklich empfundene, von wirklichen Zuständen verursachte seelische Unlustempfindungen. Und noch

weniger wirkliche Seelenbesserung können wir uns versprechen, wenn wir diese erträumte Scheinwelt gar als etwas wirkliches, aber erst nach dem Tode zu erlangendes betrachten. Wir wollen die Möglichkeit des Bestehens einer solchen Welt keineswegs in Abrede stellen, eben so wenig, wie die eines höchsten und einigen Prinzips aller Dinge, wir läugnen schlechthin weder Gott noch das ewige Leben. Wir behaupten nur, daß wir Menschen von der wirklichen Existenz dieser beiden Forderungen niemals auch nur die mindeste Gewißheit erlangen werden, und wir sind nicht dreist genug unsern Wunsch als eine feste Thatsache aufzufassen und mit dem Glitterkram unbewiesener und unbeweisbarer angeblicher göttlicher Enthüllungen auszuputzen. Wir sind vielmehr der Ansicht, daß wir nur das Recht haben, uns an jene Thatsachen zu halten, welche auf bewiesenen Erfahrungen und Gesetzen beruhen und deren fortwährende Prüfung durch fortwährende Beobachtung und unser Denken gesichert ist. Nur solche Thatsachen können wir als Grundlage unserer Weltanschauung verwenden. Wir halten uns nicht für berechtigt, durch Vorspiegelung einer selbst als unwirklich zugegebenen Scheinwelt oder durch Erweckung ungewisser und nie gewiß werden könnender Hoffnungen auf höhere Lustempfindungen und herrlichere Daseinsbedingungen in einem Leben, in das einzugehen wir erst gestorben sein müssen, eine wenn auch noch so kleine thatsächliche Aufbesserung der bestehenden uns als Menschen, als Einzelgattung oder Einzelwesen kränkenden Weltzustände zu verhindern oder zu verzögern. Wir glauben vielmehr an eine beständige organische Fortentwicklung aller Formen des natürlichen Daseins und der menschlichen Kultur, im Rahmen der ewigen Naturgesetze, an die Möglichkeit einer Beseitigung der störenden Hemmungen, welche die Kreuzungswirkung einzelner Naturgesetze

auf die Materie, die Dinge, die seelischen Bedingungen hervorrucht. Wir legen jedem Menschen und jedem Zweige der menschlichen Thätigkeit das als höchste Pflicht auf, an der Herbeiführung und Beschleunigung dieser Fortentwicklung durch allmähliche Umgestaltung der materiellen und seelischen Daseinsbedingungen mitzuarbeiten. Wir nehmen von dieser Pflicht auch die Kunst nicht aus, sondern verlangen von ihr thätige Mitwirkung an dieser Arbeit durch plastische Darstellung der die organische Entwicklung der Daseinsformen fördernden und hemmenden Bedingungen und Verhältnisse, auf Grund eingehendsten Studiums, und der menschlichen Bestrebungen nach dieser Richtung und ihrer Bedeutung für das Ziel, in Gegenwart und Geschichte.

Diese Anschauung nun, gleich weit entfernt von düsterer Verzweiflung wie ausschweifender Hoffnung, diese Anschauung, welche nur zwei Forderungen kennt: Wissen und zielbewusste Arbeit, nur eine Gottheit: die Natur, nur ein Ideal: die Wahrheit, sie dürfen wir als die Weltanschauung der Zukunft, als die realistische bezeichnen, und auf ihr beruht, in ihr wurzelt vollkommen die realistische Kunst. Zweifel und Gleichgiltigkeit, aber keineswegs Unglauben gegenüber dem Prinzip des Göttlichen, Liebe zu jedem einzelnen Erzeugnis der Natur, Ehrfurcht vor ihren Gesetzen, rege Erforschung ihres wechselvollen Gestaltens, volle Anerkennung und Verehrung eines Letzten, Unerforschlichen, glühende Hingebung für die Entwicklung des Menschengeschlechts und der Kultur, inniges Gefühl der Gemeinschaft mit der ganzen Natur, und der Menschheit im besondern, mitleidvolles, abneigungs-freies Interesse für alles Duldende, schuld der Natur selbst Leidende, unermüdliche Versuche zur Abhilfe, unerschütterliches Vertrauen in die Zukunft der Mensch-

heit: das sind die Gefühle des realistischen Künstlers, das die Empfindungen, welche das realistische Kunstwerk beim Beschauenden auslöst. Kein hochmütiges, verachtungsvolles Abwenden von der wirklichen Welt, keine Trauer um das was hinter uns liegt, kein Verzweifeln an der Gegenwart und Zukunft, keine feige Flucht in die Seifenblasenländer des Traumes und der Romantik, wie die Kunst des Idealismus verlangt, die ihren stärksten und kennzeichnendsten Ausdruck in Schillers Gedichten „Das Ideal und das Leben“ und „Die Götter Griechenlands“ findet. Nein, festes Ergreifen und Darstellen der Wirklichkeit, in ihrer Wiedergabe plastische Verkörperung des Ewigen in der vorübergehenden Erscheinung, des unwandelbaren Naturgesetzes und der Kreuzungen desselben, künstlerische Durchbildung des scheinbar Anomalen, Krankhaften, Seltsamen durch bedeutames Erscheinenlassen jener unabänderlichen, diese Zustände bewirkenden Naturgesetze und ihrer Kreuzungen. Eine solche zielbewußt handelnde Kunst steht erst am Anfange ihrer Entwicklung, ihre herrlichsten Früchte gehören noch der Zukunft an, und selbst Shakespeare und Goethe können uns erst als Führer zu ihr gelten. Jedenfalls aber steht uns Realisten ein Götz als Merkstein auf dieser neuen Straße höher als eine in sich selbst und in ihrer Zeit unwahre Iphigenie, wie Kabale und Liebe uns höher steht als die Jungfrau von Orleans.

Der Realismus in der Kunst ist die notwendigste Frucht jenes evolutionistischen Optimismus, der die neue Weltanschauung bezeichnet. Er war eine That des Mitleids mit dem deutschen Volke, eine Erlösung aus den jahrhundertelangen drückenden Banden eines feigen und lügenhaften Pessimismus, der niemals eine höhere Kultur, eine geistige, sittliche und künstlerische Erhebung der Menschheit bewirken konnte. Der Realismus steht nicht nur ästhetisch, sondern auch ethisch-

menshlich um tausend Stufen höher als der Idealismus, der nur eine Kunst für Müßiggänger, das heißt für die Reichen erzeugen konnte, dessen Werke nur Mißvergnügen und Enttäuschung, Abwendung von der Wirklichkeit hervorrufen konnten. Und beruhte nicht ein großer Teil der bisherigen Aesthetik auf dem Unvermögen der Philosophen logisch zu denken? Hätte nicht Leibnizens prästabilierte Harmonie, Hegels „Alles was ist, ist vernünftig“, das heißt sein System der Offenbarung der absoluten Vernunft in Natur und Idee, logisch fortgebildet zum absoluten Naturalismus führen müssen? Höchstens dem Idealismus der Schopenhauerschen Aesthetik kann man innere Folgerichtigkeit nicht absprechen.

Aber bis zu dieser leicht aus Hegel zu beweisenden rücksichtslosen Rechtfertigung des Naturalismus geht nicht einmal die realistische Weltanschauung. Sie billigt nicht die bloße Darstellung jeder individuellen seltsamen Erscheinung, nur weil sie der Wirklichkeit entspricht. Nicht die ersten Formen des einfachen Daseins sind die künstlerische Wirklichkeit: das Ideal des Realismus ist die Darstellung der natürlichen Gesetze in dem reinen, durch Geistesstörungen ungetriebten Ausdruck der Lebensverkörperung, denn jene sind die reine, auf ihre letzte Form erkennbare Wahrheit, und der Realismus ist die Wiedergabe der Wahrheit in der Wirklichkeit, die plastische Darstellung der befremdenden Wirklichkeit als höherer Wahrheit. Die von ihrem Gesetz losgelöste einzelne Wirklichkeitserscheinung getreu wiedergegeben, kann Studie oder Skizze sein, niemals aber künstlerische Wirkung üben. Die Kunst des Realismus ist Zufall und Dauer, Form und Inhalt, Einzelwesen und Gesetz, sie ist jenes Leben in der Ewigkeit, welches keine andere Erdenmacht gewährleisten kann, sie ist der reinsten, höchsten, fesselndsten und dauerndsten Ausdruck der neuen

Botschaft, der Religion der Zukunft, sie ist die Darstellung der höchsten, erkennbaren Erscheinungsform des Göttlichen in der Natur. Der Realismus ist keine künstlerische Richtung, sondern eine Weltanschauung, seine Anhänger bilden keine Schule, sondern eine Kirche.

